

Schwarzfilm / schwarze Blende

Englisch: Black Leader

SCHNITT

Unsichtbarer oder geklebter schwarzer Filmstreifen im Schnitt — dient als Markierungshilfe oder Übergang. Früher für Splicing und Print-Sync notwendig.

Beim Zusammenkleben von Filmrollen im klassischen Schnittplatz brauchte man einen visuellen Stopper — da kam die schwarze Blende ins Spiel. Ein Stück schwarzer Filmstreifen, geklebt oder eingefügt, markierte exakt, wo eine Szene endet oder ein Schnitt stattfindet. Im analogen 35mm-Schnitt war das nicht Dekoration, sondern handwerkliche Notwendigkeit. Der Cutter sah sofort: hier ist eine Grenze, hier beginnt der nächste Take. Die schwarze Blende erfüllte mehrere praktische Funktionen gleichzeitig. Erstens diente sie als optischer Anhaltspunkt beim manuellen Splicing — man klebte die Filmenden mit Zelluloseband zusammen und wusste durch den schwarzen Streifen, wo genau die Schnittstelle lag. Zweitens half sie bei der Synchronisation mit Ton: Der Schnittmeister markierte damit Übergänge, die später mit dem Magnetton abgestimmt werden mussten. Drittens war sie schlicht eine Arbeitshilfe für den Projektionist — beim Vorführen einer Rolle zeigte die schwarze Blende an: Achtung, hier wechselt die Szene, überprüfe die Ton-Übergänge. Man arbeitete nicht abstrakt, sondern mit dem Material in der Hand. Im digitalen Schnitt hat die schwarze Blende ihre praktische Funktion fast vollständig verloren — heute nutzen wir Marker und Flags im NLE, um Schnittstellen zu kennzeichnen. Trotzdem taucht der Begriff noch auf, wenn ältere Cutter von ihrem Handwerk sprechen oder wenn man mit 16mm-Material arbeitet. Manche Schnittmeister verwenden schwarze Übergänge bewusst auch gestalterisch — nicht als Markierung, sondern als echte Übergangsbende zwischen Szenen, ähnlich wie die klassische Fade to Black. Das ist dann aber bereits Montage, nicht mehr Werkzeug. Wer mit archiviertem Film arbeitet oder digitalisierte 35mm-Rollen bearbeitet, wird immer noch auf die Spuren dieser schwarzen Blenden stoßen — kleine Artefakte, die zeigen, wie der ursprüngliche Schnitt gemacht wurde. Sie sind fotografische Überbleibsel einer Schnitttechnik, die räumlich und haptisch war. Im Gegensatz zur modernen Nicht-linear-Bearbeitung konnte man sie anfassen, sehen und fühlen.